

Ulrich Schöntube Fromme Verse oder echte Literatur? Emporenmalerei in der Dorfkirche Vehlow



Dorfkirche Vehlow, Lkrs. Prignitz |

„Fromme Verslein“, dachte ich, als ich das erste Mal in der Vehlwer Kirche war und versuchte, die Gedichte unter den Bildern zu entziffern; mühsam zu lesen und mühsam gereimt. Am Treppenaufgang zur Empore gibt es allerdings eine Inschrift. Und damit beginnt ein wahrer Krimi. Demnach wurden die Bilder unter dem Patronat Johann Jacobs von Blumenthal 1670 gemalt und die Verse von einem Michael Stechowius gedichtet. Dieser Name hat nun einen seltsamen Namenszusatz, bei dem jedes Schullatein endet: „imperialis olorini ordini Poeta Caesarege & Pastor Barsecovianus“. Fangen wir hinten an: Barsecov, könnte das nicht Barsikow sein, südlich von Wusterhausen? Und tatsächlich gibt es im ältesten Kirchenbuch der Barsikower Kirchengemeinde einen handschriftlichen Abschnitt, in dem die Amtsgeschäfte des Sprengels beschrieben werden, unterzeichnet mit: „Michael Stechow poet: la. und prediger p.t. daselbst“. Da ist er also wieder, unser Stechow. Und wie an der Emporeninschrift in Vehlow ist er zuerst Dichter, dann Pfarrer. Er scheint regional bekannt gewesen zu

sein. Im Entstehungsjahr der Empore stritt nämlich der Patron von Blumenthal mit dem Vehlwer Ortspfarrrer Thomas Bentzin vor dem Konsistorium um Getreidelieferungen und Feldabgrenzungen. Das Verhältnis war wohl nicht gut, weshalb der Pastor loci in der Inschrift keine Erwähnung findet, sondern sein viel weiter südlich ansässiger Kollege. Auf ihn war man jedoch im 19. Jahrhundert noch stolz. Gottlieb Wilhelm Schinkel, der Urgroßvater des berühmten Baumeisters, erwähnt in seiner Ortschronik zu Barsikow, Stechow sei ein „vom Kaiser



Inschrift am Aufgang zur Empore |

Dr. Ulrich Schöntube ist Direktor der Gossner Mission und Pfarrer in Berlin-Weißensee. Er promovierte über das lutherische Bildprogramm an Brandenburgischen Emporen.

mit dem Lorbeer gekrönter Dichter“ gewesen. Diese Formulierung nun aber, so wissen spezielle Literaturgeschichten zu berichten, wird dann hinzugesetzt, wenn ein Dichter zu einer der Sprachgesellschaften im 17. Jahrhundert gehörte. So klärt sich endlich der Zusatz in Vehlow. Da ist nämlich von einer Sprachgesellschaft die Rede. Stechow war: „des Königs Schwanen (olor) Ordens gekrönter Dichter“ oder kurz: ein Dichter des Elbschwanenordens – aber kein Umstrittener. Der Krimi geht weiter.

Sprachgesellschaften wurden im 17. Jahrhundert für die Reinhaltung und Pflege der deutschen Sprache gegründet. Der berühmte Wedeler Pfarrer Johannes Rist (von ihm heute noch bekannt: „Brich an, du schönes Morgenlicht“), hatte vom Kaiser das Privileg, einen Dichterorden zu schaffen, der ein „Pflanzgarten“ für die berühmte „Fruchtbringende Gesellschaft“ sein sollte. Dorthin zu gelangen, war seinerzeit die höchste Ehrung für einen Dichter. Der Elbschwanenorden war also ein Vorhof zu solchen Ehren. Der Satzung des Elbschwanenordens ist nun zu entnehmen, dass jeder Berufene sich um das „Aufnämen und die Fortpflanzung unserer adeln Deutschen Helden und Mutter Sprache“ zu bemühen habe. Unter den Mitgliedern soll „Freund und Brüderschaft“ gehalten und „Zank/Streit/Missgunst und Widerwärtigkeit“ gemieden werden. Jeder erhalte ein Ordensband, „von einem Tugendbildenden Frauenzimmer gesticket“, auf dem der Ordensname stehe. So ein Band scheint nun auch für unseren Stechow sehr begehrenswert gewesen zu sein. Er bewarb sich mit Probededichten und wurde wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1667 durch Johannes Rist be-



Innenraum der Vehlener Kirche



Gethesemanebild

rufen. Stechow nannte sich nun Ristisander mit Ordensnamen, wengleich man eigentlich einen altsprachlichen Namen wählte. Damit war für seine Dichterkollegen auch schon die Grenze des guten Geschmacks erreicht. Obwohl es gegen die Satzung war, wie wir sahen, äußerten einige ostpreußische Ordensmitglieder ihre „Widerwärtigkeit“. Sie schrieben einen Brief an Johannes Rist. Darin heißt es: „Weil ... ein poßlicher Prediger in der Mark, Namens Stechau sich vor seinen eigenen Kopf Ristisander genannt ... daraus des Mannes Eitelkeit genug zu erkennen, wollen die Preußen, daß besagter Stechau verworfen werde, weil sie mit Phantasten und Narrandern nicht gemeinschaft haben zu begeren.“ Eine Antwort Rists ist nicht bekannt. Offenbar blieb der Brief wirkungslos, denn Stechow nannte sich weiter Ristisander und war mit Stolz Mitglied des Elbschwanenordens, wie die Inschrift in Vehlou zeigt. Im Jahr 1667 verließ er das brandenburgische Barsikow. Er wurde Feldprediger und dann ab 1679 Pfarrer im braunschweigischen Nordsteinke, bis er drei Jahre später aus ungeklärter Ursache sein Amt niederlegte. Ein älteres Lexikon vermutet eine „anstößige Lebensführung“. Belegt ist hier leider nichts. Bevor er das Amt aufgab und sich seine Spuren in der Geschichte verloren, veröffent-

lichte er jedoch eine beachtliche Nachdichtung des gesamten Psalters. Hier versuchte er die Texte so zu formulieren, dass sie einerseits nach bekannten Choralmelodien zu singen und andererseits die „ipsissima verba (der eigene Klang) des Teutschen Textes in der Übersetzung“ beibehalten wird. Spätestens hier wird die Bedeutung der Verse in Vehlou klar: Sie sind ein literarisches Zeugnis von einem Dichter des Elbschwanenordens. Sie sind in dieser Form einmalig, weil sie nie gedruckt wurden. Also nicht nur fromme Verse, sondern echte Literaturgeschichte. Was wollen sie ausdrücken?

Natürlich bieten sie, angeregt durch den Bilderzyklus, einen Gang durch Jesu Passion. Schon an der Darstellungsweise der Bilder ist zu erkennen, daß sie sich – wengleich der Qualität nach nur Gebrauchs Kunst – an einem weichen Stil orientieren, der insbesondere durch die Lichtverhältnisse erreicht wird, die die Blicke des Betrachters lenken. Das ist für viele Malereien der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts typisch und zeugt von dem Bemühen, den Betrachter emotional anzurühren. Genau dieses Interesse ist nun auch in den Gedichten zu erkennen. Stechow fordert mehrmals den Leser durch „Schau“ oder „Seht“ auf, genau hinzusehen und sich durch das Bild anrühren zu lassen.

In der Regel sind die Gedichte so aufgebaut, dass zunächst nach barocker Manier und für unseren Geschmack leicht übertrieben das Geschehen beschrieben und darauf folgend eine Lehre für den Betrachter ausgedrückt wird. Zum Gethesemanebild heißt es:

*„Du verbostes Sündenkind schau doch her wie Jesus schwitzet
Wie er betet winselt stöhnt, weil ihn deine Schuld erhitzt
O so bete weine blut und betraure deine Schuld
So wirst du ein Gottes-freund und erlangest Himmelshuld.“*

Der entscheidende Aspekt, mit dem die Rührung erreicht werden soll, ist die Gleichzeitigkeit. Während des Sehens ereignet sich das Beten, Winseln und Stöhnen Jesu. Deshalb kann das Leben und Handeln des Betrachters in einer ursächlichen Weise auf die Passion Jesu bezogen werden. Das gegenwärtige Leben ist Ursache für die Passion Jesu, die de facto in der Vergangenheit liegt, aber durch die emotionale Interpretation gegenwärtig wird. Die erzeugte Rührung hat also den Zweck, das in dem Leiden Jesu verborgene Heil so zu meditieren, dass es mit dem eigenen Leben unmittelbar in Beziehung steht und die zeitlichen Horizonte verschmelzen.